

Gita Neumann

Zukunft braucht Herkunft

Kommentar am 21. Dezember 2016 zum Interview mit Horst Groschopp über sein Buch „Pro Humanismus“ auf hpd am 2. Dezember 2016:

In diesem Sinn ist das Buch „Pro Humanismus“ von Horst Groschopp ein kulturhistorischer und zeitgeistlicher Schatz, eine einmalige und überfällige Dokumentation, auch was die längst vergessenen Originalbeiträge betrifft. Es beeindruckt nicht nur Groschopps Scharfsinnigkeit und Ausgewogenheit, sondern auch das ungeheure Maß an Detailgenauigkeit und ausdauerndem Fleiß – ein Lebenswerk. Spannender zu lesen als ein Krimi – zugegebenermaßen wohl nur für Insider.

Aus der Perspektive der Gegenwart erhellt Groschopp die historischen Konflikte und Streitereien um die Humanistische Bewegung, in denen wir im Dunkel herumtappten. Ob Humanist/innen an „etwas glauben“, ob sie sich zu etwas oder jemanden bekennen? Zum Atheismus, zur Aufklärung, zu Kant, Dawkins, zum „Mensch als nacktem Affen“, zu Epikur, Seneca, Karl Marx, Simone de Bouvoir, zur empirisch-analytischen Natur- und Technikwissenschaft, zum Menschenbild der Renaissance, zum Veganertum, zur Gleichgültigkeit oder zum Kämpferischen gegenüber Gottvorstellungen, zur nicht-religiösen Spiritualität, zum Individualismus, zur Humanität, zur Logik, zum humanistischen Kulturbegriff, zum Naturalismus und Materialismus, zur linken Gesellschaftskritik, zur antiken Tugendlehre usw. usw.?

Oder ob Humanist/innen umgekehrt entschieden „frei-denkerisch“ darauf beharren, eben an gar nichts zu glauben, eben gerade kein Bekenntnis zu haben. Alles willkürliche, unentscheidbare Setzungen. Wer nur auf der Gegenwartsoberfläche positivistisch fragt, was die Einzelnen bzw. Verbandsfunktionäre denn nun so glauben oder nicht, was gerade als humanistisches Selbstverständnis „in“ ist, wer gerade darüber zu bestimmen hat, was dazu gehört oder aber ausgespart wird (z.B.: Bekenntnischarakter, Humanität, Kulturverständnis) fischt im Trüben. Dann heißt es Beliebigkeit statt humanistischer Orientierung und Fundierung. Dabei gilt: Keine Zukunftsfähigkeit ohne Herkunftsbezug.

Ohne identitätsstiftende Elemente und die leidenschaftliche Auseinandersetzung über deren Zusammensetzung bleibt oft genug Abgeschmacktes übrig: Mehr oder weniger selbstbehauptende Beweihräucherung – entweder der großartig errungenen Erfolge bei der Vertretung der Abermillionen von Konfessionslosen oder umgekehrt der zu erleidenden extremen Benachteiligungen des Humanistischen Verbandes, etwa was die Militärseelsorge betrifft – als ob deutsche Soldaten gerade darauf nur gewartet hätten, dass der HVD staatlich subventioniert in den Kasernen oder auch Kriegsgebieten präsent ist.

Beides zusammen – eine Gewinner- und eine Opferinszenierung – dürfte nicht sonderlich publikumswirksam sein, dass hat Groschopp früh erkannt und vertreten. In der Vergangenheit wurden ihm deshalb verschiedene Vorbehalte entgegengehalten wie seine „subjektive Frustration“, „willkürliche Deutungen“, er habe sich „vergaloppiert“ mit seinen „Fantasien“, würde „Dunkles“ und „Geraune“ verbreiten.

Jetzt aber führt er seine kritische Perspektive eindrucksvoll vor, dass nämlich nur der offen ausgetragene Diskurs sinnstiftend und zukunftsweisend ist. Hinter seiner Analyse im obigen Interview gibt es kein Zurück: „Nichts ist falsch an solchen Debatten, wenn sie denn konsequent auch dahingehend fortgeführt werden, was aus den jeweiligen Standpunkten ... für eine Organisation wie etwa den HVD konzeptionell und politisch folgt.“

Quelle:

<http://hpd.de/artikel/pro-humanismus-13838>